

Achtzehntes Buch.

Handwritten text, likely a title or heading, appearing as a mirror image of the reverse side.

Handwritten text, likely a title or heading, appearing as a mirror image of the reverse side.

1.

An einem Bache steht ein junger Rosenstrauch,
Und wiegt sein blühendes Gezweig im Frühlingshauch.

Die Wurzel streckt er tief, kühl in die Flut hinein,
Und wandelt, was er saugt, in rothen Wangenschein.

Und wenn den Purpurglanz abbleichte Sonnenglut,
Die welken Blätter streut er wieder auf die Flut.

Froh sieht er auf der Flut die welken schwimmen nieder,
Und sauget wohlgemut für frische Rosen wieder.

Am Abend flüstern ihm Betrübtes Lüfte vor;
Doch er, in Duft gehüllt, leiht ihnen kaum ein Ohr.

Sie flüstern: Ach, der Bach, der so dich scheint zu laben,
Wird wühlend nach und nach den Grund dir untergraben.

Wohin du frohergibtst wirfst deine Blüten jetzt,
Dahin entsinkst du mit deinem Stamm zuletzt.

Darauf der Strauch im Traum mit süßem Lächelsdust:
Wol blüht des Lebens Baum mir auf des Todes Gruft.

Drum laßet wohlgemut der kühlen Flut mich trinken,
Bis ich werd' in der Flut ertrinken und versinken.

Last mich nur blühen, damit, wenn ich hinunter soll,
Hinunter ich im Strom noch schwimme rosenvoll.

2.

Beglückt ist, wer den Weg der Sünde gar nicht kennt,
Vom eignen Trieb gelenkt, den Weg des Guten rennt.

Doch auch beglückt, wer kennt den Abweg, ihn zu fliehen,
Um Andere davon zum Weg zurück zu ziehen.

Das ist das schwere Glück des, der für sich geborgen
Nicht sein will, sondern auch der Andern Heil besorgen.

3.

Wenn du nicht ausziehen kannst den Fehler der Natur,
In eine Tugend such' ihn umzubilden nur.

Nicht mein' ich ihn mit Schein der Tugend zu bedecken,
Für Kinder hängt man Frücht' an unfruchtbare Hecken;

Doch nie wird Heuchelei des Gärtners Fleiß geschimpft,
Der edle Reiser auf unedlen Stamm geimpft.

Wie man des starren Bergs rauh unfruchtbare Warten
Zu Rückhalt wählt und Schirm dem angelegten Garten.

Wie, wo des Stroms Gewalt Trotz bietet aller Hemmung,
Man zur Bewässerung benützt die Ueberschwemmung.

4.

Du hast es einmal brav gemacht und meinst nun,
Du könnt'st ein andermal auch etwas minder thun.

Mitnichten kauft man sich mit Pflichten los von Pflichten,
Du mußt, was du einmal entrichtet, stets entrichten.

Wer's einmal gut gemacht, hat fürder keine Wahl,
Als daß er besser noch es mach' ein andermal.

5.

Schon wieder hast du nicht, was ich gewollt, gethan.
Schon wieder hast du, was du nicht gefollt, gethan.

„Gefündigt hab' ich wol, allein vernimm die Gründe
Der Unterlassung dort, hier der Begehungslinde.“

Und Sünden meinst du mit Sünden abgethan?
Die Gründe gehn mich nichts, mich gehn die Sünden an.

Wer sich auf Gründe wollt' einlassen aller Sünden,
Auf einen schönen Grund wär' jede wol zu gründen.

6.

Dein freier Will', o Mensch, soll dein nicht sein und eigen;
Denn in der Eigenheit will sich Unfreiheit zeigen.

An der Uneigenheit ist Freiheit zu erkennen;
Was frei in Wahrheit ist, darf keiner eigen nennen.

Von allem, was sich rühmt der Freiheit, ist auf Erden
So frei nichts, als, o Mensch, dein Wille frei soll werden.

Dein freier Wille sei nicht eigen dem und dem,
Dein eigen sei er nicht, so ist's Gott angenehm.

Gott selber will in dir, der deinen Willen schafft;
Und Gott zu wollen, ist des freien Willens Kraft.

7.

Begreifen willst du Gott? Laß deinen blöden Eifer!
Denn mehr muß sein als das Begriffne sein Begreifer.

Darum ja, wenn du ihn begriffest, wärest du mehr;
Dir, den er minder schuf, ist unbegreiflich Er.

Begreifst du dich selbst? und fühlst den Beruf,
Den zu begreifen, der dich dir ein Räthsel schuf?

8.

Wie wüßt' ein Mensch für sich das was du bist für dich?
Zu wissen brauch' ich nur das was du bist für mich.

Mein Vater und mein Herr, mein Alles und mein Eines!
Auf dich gerichtet sei mein Großes und mein Kleines.

9.

Du stehst überall an der Gedanken Gränze,
Und halb ist alles, was ich nicht durch dich ergänze,

Du Anfang nicht allein und Ende meines Seins,
Auch Mitte du, darin ich mit mir selbst bin eins.

Ich mit mir selbst bin eins, wo ich mich find' in dir;
Und wo ich dich verlor, kam ich abhanden mir.

10.

Ihr sollt mir, sprach der Herr, ein Volk von Priestern sein,
Mein ewiges Gesetz in euern Herzen rein.

Kein priesterlicher Stamm und keine Priesterkaste,
Daß der Erwählten Joch schwer auf Verworfenen laste.

Verworfen ist vor mir, wer sich hält auserwählt,
Und auserwählt nur, wen der Liebe Geist befeelt.

11.

Wol vor dem Schöpfer ist, was er geschaffen, klein;
Könnst' etwas andres groß vor seiner Größe sein?

Mensch, der sich groß bedünkt vor den Geschaffnen allen,
Du bist nicht größer auch; den großen Wahn laß fallen.

Du bist nicht größer auch als alles, was gering
Du achtest; auch dein Geist ist ein geschaffnes Ding.

Doch, ist dein Schöpfer groß, kann klein sein was er schuf?
Was, Zeuge seiner Größe!, hervorgieng seinem Ruf?

Groß ist sein kleinstes Werk, nur klein vor seiner Größe;
Was groß sich selber schmückt, erliegt in seiner Blöße.

Vor seiner Macht fühlt sich das Größte nackt und bloß,
Das Kleinste aber ist in seiner Liebe groß.

12.

Thu', was der Größte that in seinem größten Kreise,
In deinem kleinen nach, so ist's zu Gottes Preise.

Ein menschlich Vorbild ist in allem dir, was that
Gott, als in menschlicher Gestalt er selbst auftrat.

13.

Was Gott gebent, das ist er alles selber schon:
Liebe gebent er dir, er ist die Lieb', o Sohn.

Die Wahrheit und die Treu, Barmherzigkeit und Milde
Gebent er dir, weil er dich schuf nach seinem Bilde.

Das Gute suchen sollst du und das Böse fliehn;
Denn Gott ist gut: du suchst in allem Guten ihn.

14.

Was nicht von Gott hebt an und sich zu Gott hin wendet,
Ist um und an mißthan, misangefahn, misendet.

Den Schein, etwas zu sein, mag's haben eine Frist;
Bald wird es offenbar, daß nichts es war und ist.

15.

Ein Wandrer, wenn er geht gefellt mit einem andern,
Wird gut thun, Schritt mit ihm zu halten unterm Wandern.

Vorwärts vergnüglicher geht es im gleichen Takt,
Als wenn entgegen stets ein Schritt dem andern hakt.

So auch, wenn du ein Buch zum Lesen wirst entfalten,
Such' immer dich mit ihm in gleichem Zug zu halten.

Denk' überein mit mir, so lang' du mich begleitest!
Vom Lehrer lernst du nichts, wenn du mit ihm nur streitest.

16.

Die Mutter, die dem Kind nicht selber Nahrung schenkt,
Beneide nur die Brust der Amme, die es trinkt;

Die für den ersten Quell des Lebens, den sie leut,
Vom ersten Lächeln auch des Dankes wird erfreut.

So mag dem Vater auch, der selbst sein Kind nicht zieht,
Der wecken Eifersucht, durch welchen es geschieht;

Der ihm ein geistiges Gepräge drückt ein,
Das wichtiger doch ist, als das von Fleisch und Bein.

17.

O hätt' ich Bäume doch vor fünfundzwanzig Jahren
Gepflanzt, als rüstig noch dazu die Hände waren!

Sie hätten längst nun schon mit Schatten mich gelabt,
Mit goldner Früchte Lohn auch meinen Fleiß begabt.

Nun statt der Obstbaumzucht erzog ich Piederkeime,
Mir trugen weder Frucht noch Schatten all die Reime.

18.

Der wird nicht wirken viel mit allen seinen Werken,
Wer gleich bei jedem Werk die Wirkung will bemerken.

Du wirke fort und fort in deinen Werkbezirken!
Wirkt nicht das Einzelne, doch wird das Ganze wirken.

Ist Eines abgethan, so fang' ein Andres an,
Und warte nicht, bis erst dein Erstes Lohn empfahn.

Wie der Zitronenbaum zu neuer Blüte greift,
Dhn' abzuwarten, bis zur Frucht die alte reift.

Als Knabe ließ ich so gestellte Dohnen hangen
Und blieb nicht stehn dabei, bis etwas sich gefangen.

Ich that nach anderm Ziel indessen einen Gang
Und hob beim Heimweg aus den Dohnen meinen Gang.

Wo müßig lauernd ich mich hätt' im Busch versteckt,
Hätt' ich mir selber nur die Vögel weggeschreckt.

19.

Wo süppig Unkraut wächst, von Niemand angeant,
Wird ebenso, wenn du es anbaust, wachsen Kraut.

Oft hüllt Verwilderung fruchtbarsten Herzensboden,
Wenn dich nur nicht die Müh' verdrießt ihn anzuroden.

20.

Nicht alles was du weißt, darfst allen du vertraun,
Noch minder alle, was du nicht weißt, lassen scham.

Nur dem Vertrauten darfst du jeden Schatz dein eigen,
Nur dem Vertrauesten auch jede Blöße zeigen.

21.

Nicht sein Anliegen kann man stets dem Freunde sagen,
Dem Freunde kommt es zu, dem Freund es abzufragen.

Der ist nicht sehr ein Freund, dem es nicht wichtig wiegt,
Das zu erfahren, was dem Freund am Herzen liegt.

22.

Beneide nicht den Mann um Ruhm, den er nicht hat
Erworben ohne Müh', durch Leiden oder That.

Bißt du bereit die That zu thun, die er gethan?
Kannst du das Leiden, das er litt, auf dich empfangen?

Und wenn er weder litt für seinen Ruhm noch stritt;
Verdienstlos möchtest du dich schmücken nie damit!

23.

Die Rach' ist süß, mein Sohn, wenn sie unschuldig ist,
Wenn sich im eignen Netz verstrickt des Feindes List,

Und ihm zur Besserung wird ein gelinder Schlag,
Ein kleines Weh, das, recht befehn, ihm frommen mag.

24.

Laß dich, Unwürdigen zu geben, nicht verdrießen!
Das ist ein Vorwand nur, um farg die Hand zu schließen.

Unwürdig deiner Gab' ist keiner, der's bedarf;
Wer ist, der, außer Gott, ihn schuldig sprechen darf?

Sprich lieber: Hat er sich verstrickt durch seine Schuld,
So will ihn nun durch mich entbinden Gottes Huld.

Auch sage nicht: Was hilfst's, daß ich ihm helf' empor?
Er liegt im Augenblick so elend wie zuvor.

Erlieg' im Augenblick er wieder dem Geschick,
Aufhaltest du ihm doch für einen Augenblick!

23.

Wenn du den Blinden siehst, den armen Mann, den kranken,
Nach dürst'ger Gab' umher an seinem Stabe wanden:

Bedachtest du dabei, womit du das, o Kind,
Verdienst, daß du nicht auch bist arm und krank und blind?

Nicht dein Verdienst ist das, erkenne Gottes Gnaden,
Und klage nicht, daß du bist anders auch beladen.

Wie könntest du vor Scham ganz sorglos aufrecht stehn,
Und sähest so in Staub gebückt den Bruder gehn!

26.

Die Fehler, die an dir du selbst nicht sehen kannst,
Siehst du an Andern. Weißt, was du daran gewannst?

Nicht bessern kannst du sie an Andern, doch vielleicht
An dir; das ist der Dienst, den dir ein Spiegel reicht.

Rückert, Lehrgedicht.

Der Spiegel dient, dir selbst die Flecken zu entdecken;
Am Spiegel wische nicht, an dir wisch' ab die Flecken!

27.

Es ist ein Doppelweg im Glauben und im Hoffen,
Dem Einzelnen ist der, und der dem Ganzen offen.

Dem Einzelnen kann nur Vollendung jenseit werden,
Doch wachsen soll das Heil des Ganzen hier auf Erden.

Und nicht der Einzelne soll nur allein sich schwingen
Dorthin, er soll auch hier die Menschheit weiter bringen.

Mein Sohn, alt ist der Wahn und allgemein verbreitet,
Daß diese Welt durch vier Weltalter abwärts schreitet;

Daß in Verschlechterung sie immer tiefer sinkt,
Und rettungslos zuletzt den Reich des Todes trinkt.

Die Ansicht von der Welt muß werden umgedreht,
Daß sie, auch nicht im Kreis, daß sie stets aufwärts geht;

Daß nicht gewaltsam sie zuletzt aus ihrem Kloben,
Vielmehr versöhnend aus der Zwiespalt wird gehoben;

Daß ihr, nach endlicher der Gegensätz' Ausgleichung,
Ein Reich des Friedens blüht, wie fern auch der Erreichung,

Wo mit erneutem Sinn die ganze Brüderschaar
Lebt, wie im Anbeginn das erste Menschenpaar.

Mein Sohn, sowenig als des eignen Heiles Glauben,
Laß diesen dir ans allgemeine Weltheil rauben.

28.

Im goldnen Alter, da ein Paradies hienieden,
Und ew'ger Frühling war darin und ew'ger Frieden —

Die junge Knospe ward genagt von keinem Wurm,
Und ihre volle Kron' entblätterte kein Sturm.

Noch nicht gebunden war an Arbeit der Genuß,
Und nicht der Freude nach schlich heimlich Ueberdruß.

In Trauben war kein Raufsch, noch an der Lieb' ein Dorn,
Im Auge keine Thrän' und in der Brust kein Zorn.

Da hatte Echo's Ohr noch keine Klage empfangen,
Und spiegeln sah der See nur Lächeln auf den Wangen.

Am Himmel Sonn' und Thau, nicht Wolf' und Ungewitter
Nicht giftig war die Schlang' und Vermuth noch nicht bitter.

Da mußten Vögel noch nicht wandern, um zu brüten,
Und Bäume für die Frucht nicht opfern ihre Blüten.

Nicht Neid noch Eifersucht, nicht Haß noch Zwietracht fand
In einem Herzen Raum, das sich voll Glück empfand.

Sie waren alle gleich und sahn mit Wohlgefallen
In fremdem Glück ihr Bild, und liebten sich in allen.

Um Güter war kein Streit, sie waren allgemein,
Nicht Ich und Du entzweit, und gleichviel Mein und Dein.

In sich verständlich klar, empfunden, nicht erdacht,
Im Liebestausch von Welt und Sinn hervorgebracht,

Verständnis ihrer selbst, Verständnis der Natur,
War ihrer Sprache Schall, ein Loblied Gottes nur.

So war ihr Leben, doch ihr Tod war schöner noch,
Durch den die Blüt' am Baum des Lebens aufgieng hoch.

Von Höherm Dasein nicht ein mattes dunkles Ahnen,
Es waren klar geschaut lichtaufgethane Bahnen;

Kein Schwelven zwischen Furcht und Glauben, Wahn und Hoffen,
Die sel'ge Zukunft lag dem Geist zum Eintritt offen.

29.

Zum Herrscher der Natur war einst der Mensch geboren,
Den Stuhl der Herrschaft hat er durch den Fall verloren.

Solang' als in ihm rein das Göttliche gebrannt,
War von der Gottgemein' er Herrscher anerkannt.

Als diesen Talisman er in sich selbst zerstört,
Hat gegen ihn im Grinnn sich bald sein Reich empört.

Aus seinem Fall hat er nun lang' empor geringen,
Und wieder auf den Thron hat er sich halb geschwungen.

Mit Hilfe der Vernunft ist er ein Herrscher worden,
Ein Herrscher der Gewalt unwill'ger Sklavenhorden.

Erst, wann er menschlich rein sich göttlich umgewandt,
Wird er als Herrscher sein mit Freuden anerkannt.

30.

Die Blum' im Felde klagt: Weh dieser rauhen Wiese!
Wie anders war mein Stand in jenem Paradiese!

Da schwebte leicht der Mensch wie Frühlingsengelgruß,
Und trat den Boden nicht und mich mit schwerem Fuß.

Als wie der Vogel schwebt, als wie des Vogels Schatten,
Schwebt' er geflügelt ob den ewiggrünen Matten;

Wie Schmetterlinge, die auf schaukelndem Halm sich gatten.

Im Garten war auf vier gestellt kein plumpes Thier,
Nur Mensch und Vogel war, lobsingend über mir.

31.

Wie Pflanzen aus der Erd', ohn' ihr was abzubrechen,
So gehn Gedanken aus vom Geist, ohn' ihn zu schwächen.

Und wie der Erde Schoß stets neue Triebe treibt,
So auch der Geist in dir, der nie unthätig bleibt.

Wenn du der Stunde dienst, beherrschest du die Zeit;
Wirf' auf den Augenblick! er wirkt in Ewigkeit.

Wo ist der Sonnenstrahl hin, der über's Feld gestreift?
Er hat am Erntefranz der Welt ein Blatt gereift.

Und alle Rosen blühen noch jetzt im ird'schen Staube
Als Abglanz einer, die geblüht an Edens Laube.

32.

Wie sich ein Greis besinnt auf seine Jugend wieder,
Auf seine Jugendspiel', auf seine Jugendlieder:

So will sich diese Zeit der Weltgeschichte' entsinnen,
Und, als am Ende nun, den Anfang neu gewinnen;

Betrachtend, wie in sich ein abgeblühter Baum
Versunken winterlich, nachträumt den Blühtentraum.

Ist er erstorben? nein! und wird auch nicht erstorben,
Wird Kraft durch Winterschlaf zu neuem Lenz erwerben.

33.

Nicht auf die eigne, nur auf seines Schiffes Noth
Und Wohlfart ist bedacht der wachsame Pilot.

Sich selbst vergisset er, nur seines Schiffes denkend,
Das stets gefährdet durch Klipp' und Woge lenkend.

Zur Tiefe blicket er und schauet nach den Sternen,
Nicht Gottes Schöpfermacht, nur seine Fahrt zu lernen;

Merkt auf der Wolken Zug, lauscht auf der Lüfte Flug,
Ob Stille komm' ob Sturm, ob Förderung ob Verzug.

Entgegensteuernde begrüßt er nur im Eilen,
Daß sie ihm Wegkundtschaft und Neuigkeit ertheilen.

Und legt er an, so thut er's nicht, vom angenehmen
Gestad gelockt, er thut's um Wasser einzunehmen;

Und ist zufrieden, wenn er endlich müd' und matt
Das Lebensziel erreicht im Todeshaven hat.

Der ängstliche Pilot, der Geist im leeren Schiff
Des Leibes, seiner Mühn und Sorgen Inbegriff:

Beglückt, wenn sorgenfrei er einst durch Aetherferne
Ein unzerbrechlich Schiff lenkt, wie ihr Geist die Sterne!

Beglückt die Unschuld auch, die hier sanft schlummernd ruht
Im Nachen, den ein Schwan zieht spielend durch die Flut!

34.

Du fragst, ob jeder Mensch denn nicht zur höchsten Stufe
Berufen sei, zu der ich selbst empor dich rufe?

Erkenntnis Gottes, Weltverständnis, Harmonie
Der Sphären alles Seins, gilt das nicht allen hie?

Was aber soll ich dann zu jenem Schmiede sagen,
Den auf den Amboss ich hör' unharmonisch schlagen?

Er wirkt nicht für die Kunst, er schafft für seinen Wagen.

Er schmiedet Pflug und Schwert für Ackermann und Krieger;
Die beiden sind der Welt Ernährer und Befieger.

Die Hülfe schaffen sie und schaffen dir den Frieden,
Darin zu denken dir, zu dichten ist beschieden.

So dicht' und denk' und dank', und laß den Schmied nur schmieden!

35.

Die Eigenthümlichkeit, des Menschen schönste Blüte,
In seinem Thun und Sein, im Antlitz und Gemüthe;

Wodurch der Einzelne zu einem Ganzen ward,
Indes ein Thier nichts hat voraus vor seiner Art.

Doch unterscheidet selbst am Thiere, was ein träger
Blick unterschiedlos fand, ein Hirte, Reuter, Jäger.

Gezähmte Thiere sind, wie Menschen, wechselreich,
Halbwilde Menschen am Gepräg, wie Thiere, gleich.

Wol gibt's Familiengesichter, Volksgesichter,
Doch Menschenangesicht bezieht allein den Richter,

Und Menschenangesichts höchster Verklärungstral,
Der Eigenthümlichkeit Vollendung, Ideal;

Wodurch Besondres wird zurück zur Allgemeinheit
Gebracht, und Menschliches mit Göttlichem zur Einheit.

36.

Die Freiheit ist im Kampf mit der Nothwendigkeit;
Geendet nicht, doch schon entschieden ist der Streit.

Denn nie wird die Natur mehr stärker als sie war,
Doch stärker ward der Mensch und wird es immerdar.

Noch braucht wie sonst der Aar Klau, Schnabel, Flügelschlag,
Doch Waffen tauscht der Mensch und wechselt, wie er mag.

Noch ist des Löwen Kraft in Nachen, Tag' und Schweif,
Doch neue Wissenschaft wird stets im Menschen reif.

Und so bleibt die Natur wie Adler selbst und Leue
Die alte, doch der Mensch der immer jung' und neue.

Und immer mehr und mehr wird er Sieg abgewinnen
Der Widersacherin, die ihm nicht kann entrinnen.

37.

Wenn Freiheit du begehrt, des Menschen höchste Zierde,
Herrsch' über Leidenschaft und Neigung und Begierde.

Doch bilde dir nicht viel auf diese Herrschaft ein;
Des freien Willens Stolz ist Gott gehorsam sein.

38.

Gleichwie das Höchste nicht ist in der Kunst zu nennen
Nachahmung dessen, was die Sinne Schöns erkennen:

So kann Nachahmung auch des Guten in der Zeit
Nicht sein das oberste Gesetz der Sittlichkeit.

Es muß, gleichwie es ein Urschönes gibt, so geben
Auch ein Urgutes, Kind! das mußt du selber leben.

39.

Viel Worte hast du, Sohn, das Kind nur einen Schrei,
Nur einen, der ihm muß ausdrücken vielerlei,

Lust, Unlust, Hunger, Durst, Begier nach Schlaf und Spiel;
Es hat beisammen, was dir auseinander fiel.

Entfalteteres läßt sich nicht mehr zusammenfalten;
Du lerne reicher stets die Fülle zu gestalten.

Gib Sprache dem Gefühl in jedem Ton, und sei
So wahr in jedem, wie das Kind in seinem Schrei.

40.

Wer kennt, vom Mutterarm zu fallen, die Gefahr
Das Kindlein nicht, darum auch fällt es nicht fürwahr.

Es hält's der Mutterarm, und das auch weiß es nicht;
Unschulb, Unwissenheit ist stets im Gleichgewicht.

41.

Als wie ein Vater gibt die Freiheit seinem Sohne,
Nicht zur Versuchung ihm, nein, zur Vollendungskrone;

Nicht um zu gleiten, um zu stärken seinen Tritt,
Selbst fest zu stehn, und aufzustehn auch wann er glitt:

So gab dir Gott, o Mensch, den freien Willen auch;
Des Mißbrauchs Möglichkeit macht möglich den Gebrauch.

42.

Die Blume hat gewis empfahn den Blumenstaub
Zunächst zu anderm Zweck als zu der Biene Raub.

Doch wir erlauben gern, daß sie dazu ihn nimmt,
Und nehmen selbst für uns, was sie für sich bestimmt.

Der Biene dient die Blum', es dienet mir die Biene,
Sie wissen's nicht, nur ich weiß, daß ich allen diene.

43.

Der Mensch macht alles sich dienstbar auf seine Weise;
Was nicht zur Speis' ihm dient, das dient ihm zur Lockspeise.

Ein Beerchen und ein Wurm, die er für seinen Tisch
Nicht brauchen kann, fängt ihm den Vogel und den Fisch.

44.

Das Größte gehet ein ins Kleinste, und das Ganze
Ins Einzelste; die Sonn' ist Sonn' in jedem Glanze.

Sohn, mache durch's Papier den feinsten Nadelstich,
Und sieh' hindurch, dir zeigt die ganze Sonne sich.

45.

Du sagst: Die Rose blüht, es singt die Nachtigall;
Doch siehst du hundert blühn, hörst hundertfachen Schall.

Doch alle Rosen sind in einer dir verschlungen,
Die Nachtigallen all' in einer Kehl' erklingen.

So fühlt die Poesie in sich ein Dichter ganz,
Und alle Schönheit sieht die Lieb' in Einem Glanz.